

# MEISTER ist, der was ersann! - 60 Jahre Handwerkskammer Cottbus

Am 1. Oktober 1953 wurde die Handwerkskammer Cottbus gegründet. Dies geschah nahezu unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Keine Zeitung berichtete über das Ereignis. Anlass war die Aufteilung der DDR in Bezirke und die daraus folgende Notwendigkeit regionaler Handwerkskammern. Vor dieser Geburtsstunde trafen sich die Obermeister im Cottbuser Hotel „Zur Sonne“ und einigten sich auf den Präsidenten. Die Wahl fiel auf Glasermeister Kurt Gulben. Die feierliche Zeremonie fand in den Stadtsälen (Stadtpromenade) statt. Der Sekt war sehr jung, die Korken knallten laut und flogen durch den ganzen Saal. Mit 14 Mitarbeitern begann

die Handwerkskammer des Bezirkes Cottbus ihre Arbeit in zwei Räumen an der Schlosskirche. Offiziell sollte die Hauptaufgabe nun sein, „den Mitgliedern die politische Entwicklung in der Welt und die Zusammenhänge in der Entfaltung der Tätigkeit des Handwerks durch die Bündnispolitik der Parteien der Arbeiterklasse zu erläutern“. Die Kammer aber hatte weitaus Wichtigeres zu tun: So musste die Handwerksrolle geführt, dringend neue Prüfungsausschüsse gebildet und die Aus- und Weiterbildung organisiert werden. Im Bezirk der Handwerkskammer Cottbus arbeiteten 1953 zirka 30 000 Handwerker. Sie sperrten sich gegen die

werks im ehemaligen Hotel Ansorge am Altmarkteröffnet. Die Begeisterung war groß. Für Aufbausonntage, Spenden und Verpflichtungen wurde das gesamte Handwerk mobilisiert. Präsident Kurt Gulben setzte Bleiverglasungen ein, seine Frau putzte im ganzen Haus. Keiner war sich zu fein anzupacken. Ein wahres Schmuckstück entstand. Das Handwerk durchlebte eine schwierige Zeit. Überall herrschte Materialmangel. Wille und die Fähigkeiten waren da, es fehlte jedoch häufig an einfachen Dingen: Zum Backen brauchte man neben den Zutaten auch die Kohle für den Ofen. Dem Fleischerhandwerk fehlten Därme. Zum Tapezieren wurde auch



Talkrunde zur Geschichte des Lausitzer Handwerks mit Kammerpräsident Peter Dreißig im Meistersaal der Handwerkskammer Cottbus

„die Regierung entschied sich für aktive Gewerbepolitik, warb für neue Handwerksbetriebe - allerdings nur dort, wo Versorgungslücken bestanden. In den 80er-Jahren hatte das Handwerk nicht mehr viel auszustehen; es wurde gebraucht.“

Die Wende erfüllte vielen Handwerkern den Lebensraum, denn Angst vor der Arbeit hatte keiner. Es gab jetzt alle Materialien, aber der Beginn blieb steinig. Gewerberäume fehlten, Maschinen waren alt, Eigentumsverhältnisse ungeklärt. Kunden für Töpfer, Schneider oder Sattler blieben aus. Die Industrie als Partner brach weg. Doch im Jahr 1990 wurden mehr als 2 000 Betriebe in die Handwerksrolle aufgenommen. Bau, Ausbau und Elektro boomten.

Der Kammerbezirk verlor 1990 die drei Kreise Jessen, Weißwasser und Hoyerswerda. Das Haus des Handwerks wurde nach vierjähriger Bauzeit neu eröffnet. Inzwischen hat sich die Kammer zum modernen Dienstleister und qualifizierten Anbieter für Aus- und Weiterbildung entwickelt. 1995 und 1997 eröffneten die beiden Bildungszentren in Gallinchen und Großräschen. Das Kundenzentrum am Altmarkt ist seit zehn Jahren Anlaufstelle für Kunden. An sechs Tagen in der Woche ist hier die Klärung aller Fragen in kürzester Zeit möglich. Die neueste Errungenschaft ist das Handwerkermobil.

Die Handwerkskammer war dem Bezirk unterstellt, durfte nur noch „mitwirken“, nicht einmal die Meisterprüfungen selbst organisieren. Eines der ältesten Rechte wurde ihr genommen. Für das private Handwerk sah es schlecht aus. Neue Maschinen wurden kaum freigegeben. Lehrlinge gingen lieber in die Industrie. Selbst traditionsreiche Handwerkerfamilien rieten ihren Kindern davon ab, den Betrieb weiterzuführen. Bald fehlte es an Bäckern, Schneidern, Schuhmachern. Ganze Gewerke starben aus. Die letzten Betriebe waren überfordert. Der Druck auf die Privaten hatte die wirtschaftliche Krise verschärft. Der Unmut der Bevölkerung über mangelnde Versorgung wurde spürbar. Ein erzwungenes Einlenken war das „Gesetz zur Förde-

Text gekürzt aus der Festrede 60 Jahre Handwerkskammer

nannte man das „auf innere Reserven zurückgreifen“. Für private Handwerksbetriebe wurde es 1958 richtig kritisch.

Unternehmen mit mehr als drei Beschäftigten mussten jetzt die sogenannte „Kapitalistensteuer“ zahlen. Das traf

besonders die kleinen Betriebe. Viele entließen ihre Gesellen, die dann in die PGH's strömten. Die Handwerker

zum Volkseigentum gedacht. 1972 wurde über die Hälfte der PGH's verstaatlicht, allerdings nur die wirtschaftlich leistungsfähigsten. Das Geld, das dort erwirtschaftet wurde, sollte dem Staat direkt zur Verfügung stehen. Angst und Gerüchte gingen um. Es kam erstmals zu offenen Protesten. Doch es war zu spät. Es blieb den Betroffenen nichts weiter übrig, als in den sauren „VEB-Apfel“ zu beißen und wenigstens Sonderkonditionen auszuhandeln.

Die Handwerkskammer war dem Bezirk unterstellt, durfte nur noch „mitwirken“, nicht einmal die Meisterprüfungen selbst organisieren. Eines der

ältesten Rechte wurde ihr genommen. Für das private Handwerk sah es schlecht aus. Neue Maschinen wurden kaum freigegeben. Lehrlinge gingen lieber in die Industrie. Selbst traditionsreiche Handwerkerfamilien rieten ihren Kindern davon ab, den Betrieb weiterzuführen. Bald fehlte es an Bäckern, Schneidern, Schuhmachern. Ganze Gewerke starben aus. Die letzten Betriebe waren überfordert. Der Druck auf die Privaten hatte die wirtschaftliche Krise verschärft. Der Unmut der Bevölkerung über mangelnde Versorgung wurde spürbar. Ein erzwungenes Einlenken war das „Gesetz zur Förde-



Niveaullvoll feiern bei den beliebten Handwerkerbällen im Radisson Hotel



Verdienste werden anerkannt beim alljährlichen Tag des Meisters, hier für Bäckermeister Klaus Merschank aus Forst

wachsende Einflussnahme durch den Staat und ließen sich nur schwer bewegen, Produktions-Genossenschaften des Handwerks (PGH) zu gründen. Während die PGH's staatliche Unterstützung bekamen, wurden private Handwerker gezielt behindert. In einer Rede 1956 wurde Walter Ulbricht deutlich. „Die Störungen, die vom privaten Sektor ausgehen, sollen reduziert werden“. Die Umerziehung der Handwerker war das Ziel.

Kleister benötigt. Aus dem Mangel heraus entstand in der DDR schnell eine Kultur des Improvisierens. Ideenreichtum war gefragt. So wurde eben in Heimarbeit „Mehlkleister“ hergestellt. Offiziell

Viele private Handwerker ließen sich von dem Staatsdruck jedoch kaum beeindrucken. Sie liebten ihre Eigenständigkeit und ihr Eigentum. Rund 6 000 Handwerksmeister blieben bei ihrer Selbstständigkeit und sicherten so das Weiterbestehen der Handwerkskammer. 1957 wurde das Haus des Hand-



Erstmals wurde in diesem Jahr der Goldene Ehrenring des Handwerks verliehen

verloren den Glauben an die Zukunft. Viele Handwerker gingen in den Westen oder gaben den Betrieb auf, wenn sie im Rentenalter waren. Die Gewerbeabmeldungen stiegen im Vergleich zum Vorjahr um 100 Prozent. Partei und Regierung hatten den erhofften Erfolg: Von 1958 bis 1960 wurden 196 PGH's gegründet. Und nochmals holte der Staat Anfang der 70er-Jahre zu einem Schlag gegen das Handwerk aus. Alle Privaten sollten vollständig kollektiviert werden. Auch für die PGH's wurde es nun brenzlich. Sie waren nur als Übergangslösung



Innungs-Fahnenräger unterwegs zur Weihe der neuen Fahne der Kammer

## Ein Haus für das Handwerk

Das einstige „Ansorges Hotel“ am Cottbuser Altmarkt wurde 1957 zum „Haus des Handwerks“. Hier zog der Präsident ein, hier gab es einen Meistersaal und hier arbeitete die Kammer. Aber es gab auch ein öffentliches Restaurant und einige Hotelzimmer.



Um 1977

Ab 1992 bis 1994 - mit Verzögerung durch Alteigentümer-Forderungen, Bauwischenfälle und archäologische Grabungen wurde das Haus des Handwerks hinter wenigen Fassadenresten neu errichtet.



Baustelle 1993

Inzwischen ist das Haus des Handwerks ein modernes Dienstleistungszentrum für das Handwerk, sechs Tage in der Woche zugänglich.